

Zu spät.

Novelle von M. Endloff.

(Fortsetzung)

„Und daneben ein gut Teil Unverstand! Scheint halt auch noch völlig der Alte.“ gab Roland zurück, indem er entsetzt fortfuhr: „Tariant mache ich kurzen Prozeß mit dir. Du legst dich jetzt ruhig hin und sprichst vorläufig kein Wort mehr!“

Paul ludte ein eigenes, kurzes Kissen. Jedoch betrieblig stang seine Zustimmung: „Mir recht! Wie du willst!“

Als etwa zwei Stunden später Roland durch die herbstliche Landschaft seinen Hause zurückkehrte, war sein Patient ruhig eingeschlafen; er aber blühte recht beunruhigt, wirklich sorgenvoller drein. Er sah eine ernste Aufgabe vor sich liegen, und er nahm sie ernst. Als Arzt erkannte er den völlig zerstörten Gesundheitszustand, und als Freund durchschaute er die tröstliche Geistesverfassung des müden Wanderers, der bei ihm Rast gemacht.

Roland's Gedanken kamen darüber gerührt zur Ruhe. Die Erinnerung an Paul's Angehörige trat lebhaft vor seine Seele. Im Laufe der Jahre hatte er gerührt mehr von den Kindern gehört; er mußte nicht einmal an Mädchen verheiratet und ihre Mutter gesehen. Paul, den er nicht mehr sah, hatte eben jene Beziehungen zu der Familie aufgegeben, und sogar der Wunsch, nochmals von den Kindern zu hören, war — allmählich bei ihm verblüht. Dazu war Paul, das eigentliche Bundesglied, verfallen.

Zeit sieben Jahren drang allerlei Nachrichten von diesem zu ihm, auf welche längere Schweigen die beständige Heberausübung des Wiedererlebens folgte. Die alte Anhänglichkeit, welche den Roland daselbst finden ließ, fand sofort bei ihm den erwarteten Widerhall. Treue Freundschaft rief nicht. Dies wollte Roland beweisen, aber wie? So leicht schien das nicht. Und es erries ihm in der Tat schwer, wie die kommenden Tage lehrten.

Paul Stahl hatte eine tüchtige Jugend hinter sich. Als reichbegabter und leichtmüthiger junger Mann lenkte er rasch in eine gefährliche Bahn ein. Er mochte zur Unvorsichtigkeit habe Schulden, wodurch er mit seinem Vater in erantlichen Streit geriet. Es erfolgte eine Zerrung; besonders als Paul eine Summe nicht dazu verwendete, wofür sein Vater diese bestimmt hatte. In seiner Entrüstung nannte da, lechzend den allzu Selbständigen einen Vagabunden, einen unehrlichen Menschen.

Zeitfort war der Frieden in der Städtlichen Familie. Zu spät erkannte der Vater einen Mißgriff; im Jörn hatte er, statt des Sohnes Erbschaft zu weihen, es schwer verlegt. Allerdings war bei ihm des Jörnes Ende schon der Neue Anfang, aber der Stolz ließ strenge Worte, daß seine milde Regung sich verrate. Und der Stolz war es wieder, der auch den jungen verletzten Trost auf die herbe väterliche Zurechtweisung antwortete ließ durch ein zorniges Palet. Das er dem Elternhause bot. Die ältliche Mutter, hinwegfand in den Vertreibungen, dem Vater Recht zu geben und den Sohn zu bestrafen, vermochte ihn nicht zu halten. Wohl schrieb er ihr in der ersten Zeit noch einmal — dann aber verstummte er.

Seute noch sah er nicht ein, wie unrecht und undankbar er gehandelt. Trotz wandelte er noch seinen eigenen Weg voller Egoismus. Es bedurfte vonseiten Rolands und dessen Mutter viel Geduld, viel Güte und Opferwilligkeit, um den reizbaren Kranken zu ertragen, dem sie gern ihr ganzes Wohlwollen erwiehen hätten. Von vornherein lebte jedoch Paul ihre Gastfreundschaft ab; er wolle ungeniert seine Selbständigkeit haben, erklärte er mehr offen als artig.

Daneben mochte Roland nicht ankommen, da er ebenhin genug zu kämpfen hatte, um in wichtigeren Fragen seinen Willen durchzusetzen. Er sorgte für geeignete Pflege des Kranken, welche diesem nebst Ruhe und Schonung sehr not tat; ferner bestand er darauf, eine Ausöhnung zwischen diesem und den Eltern herbeizuführen. Dies aber blieb ein Streitpunkt. Paul behauptete, gegen ihn sei schwer gekündigt worden, und selbst seine Mutter habe aus Furcht vor dem Gatten ihn preisgegeben — indem sie auf sein Schreiben nicht

mehr geantwortet. Vergelich wies dagegen Roland darauf hin, wie leicht bei den meisten Begleiteten ein Brief verloren gegangen sein könne. Viele, wie alle Vorkstellungen trachteten abschwendend nichts; der Berbiterte verbat sich vielmehr jegliche Einmischung in seine Familienverhältnisse und bezeichnete es als einen Vertrauensbruch, falls Roland Nachrichten nach Hans Stahl senden würde. Trotzdem behielt dieser fest sein Ziel im Auge. Gelang es auch ungeduldet aller vorhöflichen Mühe, welche er und seine Mutter Tag für Tag aufwandten, nicht, das verbitterte Gemüt Pauls zu besserer Einsicht, ihn zu etwas Zugleichheit und Nachgiebigkeit zu bringen — so kam doch einmal eine warme Regung bei dem Trost zum Durchbruch, als Roland ihm von dem Leiden erzählte, welches Frau Stahl die treue Bemerkung ihrer Glieder genommen habe, wobei er zugleich den Schmerz schilderte, mit dem die Kiebergeliebte den verlorenen Sohn beweinte.

„Schauca, Roland!“ rief er da ärgerlich. „Du misshandelt meine Schwäche, indem du darauf beständigst. Mutter gab einst dem Vater Recht, als er mich einen unehrlichen Menschen nannte. Beide mögen sie nun ein gut Weisheit warten, ehe sie von diesem wieder hören. Nebenfalls zeige ich mich ihnen nicht in meinem jetzigen Zustande. Später, wenn ich wieder gesund und kräftig bin und etwas im Leben erreicht habe, worauf ich stolz sein kann, dann stoße ich wohl mal daheim an. Jetzt eine Szene — la verlorenem Sohne aufzuführen — nein, dazu habe ich keine Zeit. Gib dir darum keine Mühe, Roland. Mache mich lieber rasch wieder gesund. Mager Vagabond!“

Wie mühslich es nun mit dem Gehinderten für Paul stand, mußte er, Roland nur zu gut; er ließ deshalb nicht in dem nach, was jener ein Spezialieren auf seine Schwäche nannte; denn für den Moment war ja etwas Besseres geschaffen. Die Roland gar gern vonseiten seines Patienten zu dessen Heimkehr in sein Elternhaus benutzt gehen hätte.

Als sein erneuter Hinweis darauf wieder an des Freundes Startpunkt abprallte, verließ er eines Abends den selben mit einem ärgerlichen: „Nun, du wirst noch zu besserer Einsicht kommen; möge es dann nicht zu spät sein!“

Dies unwillkürlich ausgesprochene Wort löste auf ihn selber einen Druck aus, und er entschied bei sich, die Familie Stahl zu benachrichtigen. Er erhob sich morgens zu frühler Stunde, um diese mühsliche Mission schriftlich zu erledigen; aber, wer beschreibt sein Entsetzen, als er zum Fenster hinausblickend vor seinem Hause unter den entlaubten Bäumen Paul auf und abspazieren sah. Himmel! Welche Tollheit trieb den Armenten zu solcher Unvorsichtigkeit!

Roland eilte hinunter, dem Freunde zu öffnen. Derselbe sah übermüht und fieberlich aus; er schnitt dem Doktor jedes Wort ab, indem er sagte:

„Sprich nichts von nachteiliger Morgenluft und meiner Unvorsichtigkeit bei solcher Ausgängen. Es litt mich nicht mehr im Bett, und ich bin froh, daß du mir ankommst; ich muß dich irren!“

Mittlerweile traten beide in Rolands Stube und Paul warf sich sichtbar ermattet in einen Sessel. Mühsam Atem holend, sagte er: „Ich hatte diese Nacht einen entsetzlichen Traum. Ich glaube, du trägst die Schuld daran mit deinem geistigen Verberühmungen.“ „Zu spät!“ und all den Schilderungen, welche du mir von meiner armen Mutter machtest. Ich habe die Nacht entsetzlich gelitten. Höre mich an. Mir träumte, ich gebe auf unser Haus zu — deutlich sah ich es, unseren Garten, das ganze Gut vor mir. Im Torwege stand der alte Thon und betrachtete mich mit misstrauischen Blicken; neben ihm knurrte unser Dektor. Pöbellich sprach der Hund mit einem Freudenbeißel an mir in die Höhe; auch Thon erkannte mich nun; er brach in Tränen aus und sagte mir, meine Eltern seien tot, meine beiden Schwestern verheiratet und Kurt ste-

he als Offizier in einer fernem Garnison. Im Hause drinnen regierte ein fremder Pächter mit lauter neuen Leuten — er allein sei von den alten noch übrig geblieben. Schluchzend schloß er: „Ach, Herr Paul — warum kommen Sie zu spät? Ich ertrah bei dieser Stunde betart, daß ich erkrankte in Schwach gebadet. Die Schmerzempfindung, die ich im Traum hatte, war so lebhaft, so intensiv gewesen, daß ich in wachem Zustande noch an allen Gliedern bebt und erit meine Gedanken kaum mehr magte, was inne zu werden — es ist alles wie geträumt!“

Jetzt noch fuhr Paul in bräunlich mit seinem Tode über die jetzt kalte Stirn, und seine erregt: Wie nun! Inwiefern erkennbar die amerikanische Erbschaft wider. Der alte Trug sprach dabei nicht mehr aus seinen matten Augen; seine Stimme jütete unter dem Einfluß innerer Erregung, da er schloß:

„Dollensal habe ich die Nacht ausgeschlafen. Nicht noch einmal möchte ich solche erleben; sie hat ja einen Sinn geändert. Ich will heimkehren, ehe es zu spät ist; aber du, Roland, mußt mich begleiten. Du darfst mir dies nicht ablagern. Ich bedarf deiner und vertraue auf deine Freundschaft.“

Der jähe Umsturz in des Freundes Stimmung verdrängte Roland freudig; aber ein Blick auf des Armenten Erdenennung maßigte seine Begeisterung. Den kranken Mann konnte man wirklich nicht allein den schweren Gang der Reise gehen lassen, der für alle Beteiligten zu erregenden, aufregenden Momenten führen mußte. Roland schloß vor, zuerst zu schreiben, aber mit Behemung wies Paul diesen Rat zurück. So entschiedene wie er sich vorher zu geben geneigt, so energisch drängte er jetzt darauf, sofort aufzubrechen. „Wir müssen fort, so schnell als du dich frei machen kannst; denn ich finde keine Ruhe, keine Rast mehr, bis ich mich überzeugt habe, daß seine Wahrheit in meinem Traum liegt und meine Eltern noch leben.“

Roland faun einen Augenblick nach. Er fand es geraten, die augenblickliche Stimmung des Freundes zu nutzen, damit dessen leidender Geist und geschwächter Körper zur Ruhe kam. Noch konnte derselbe reisen; bald mochten seine Kräfte dazu nicht mehr ausreichen. Er selbst konnte sich ein paar freie Tage schaffen. Fremde Gäste gab's keine mehr, und die Ortspraxis übernahm der alte Kollege stets bereitwillig. Somit mußte er seine Patienten in guten Händen und durfte sorglos reisen. Im Jög es nicht mehr nach Hans Stahl, aber um Pauls willen mußte er mitgehen. Die nötigen Dispositionen dazu erledigten sie prompt. Andern Morgens brachen die beiden Freunde auf.

Eine Tagereise brachte sie nach der kleinen Landstadt, in deren Nähe das Städtliche Gut lag. Die Fahrt griff Paul sichtlich an, obgleich er es nicht zugeben wollte. In seiner fieberhaften Aufregung fuhr ihm der hürrende Kurierzug noch nicht schnell genug; die letzte Tour auf einer kleinen Lokalbahn dachte ihm endlos. In dem Städtchen, wo er seine Anabenteilde ausgiebte, erkannte niemand in dem leidenden Fremden seinen wunden Paul; aber dieser erfuhr durch Rolands Vermittlung alsbald Nachrichten über die Seinen. Alles war wohl auf in Hans Stahl, selbst die lange leidend gewesene Hausfrau erfuhr sich zurückgekehrter Gesundheit.

Bei dieser Ankunft fiel ein Alp von Pauls Herzen; zugleich löst jedoch mit der nervösen Aufregung die Energie, welche ihm bisher Kraft verliehen. Nur mühsam erhielt er sich aufrecht. „Ich mag hier in dem Städtchen, überhaupt im Städtchen nicht bleiben, Roland“ — sagte er müde — „machen wir, daß ich zu Liebe komme. Du, mein Getreuer, bist dann so gut, allein aufs Gut zu gehen, um mir den Weg zu ebnen,“ schloß er mit einem Seufzer.

Liebe hatte Pauls Kindheit als treue Wärterin behütet; sie war eine Schwester Nathanaels und ihrer Herrschaft ein ebenso erhabener Dienstherr gewesen. Vom Gut aus heiratete sie, und in ihr belobendes Bauernhäuschen nahm sie die Städtischen Kinder mit. Paul hatte bei seiner väterlichen Auswanderung vor Jahren die letzte Gattin eben in dieser belobenden Behausung empfangen. Jetzt dort die erste Rast zu halten, hatte er sich, einer freundschaftlichen Aufnahme gewis, als zweckmäßig ausgedacht.

Schluß folgt.

Geschichte der Mariä-Himmelfahrts-Gemeinde von Marysburg, Sask.

(Fortsetzung)

Unverzüglich wurde mit dem Jahren von Steinen, Sand usw. begonnen und Joh. Kraus, selbst ein Maurer von Ruf, erbot sich, unentgeltlich das Fundament herzustellen, ein Anerbieten, das mit Freuden angenommen wurde. Die Canadian Bank of Commerce streckte die Summe von \$2,500.00 vor gegen eine Note, die von 20 Mitgliedern der Gemeinde unterzeichnet und alle drei Monate erneuert werden mußte. Am 21. September ließ Rath, Päch der Gemeinde \$2000.00, gegen eine Note mit 23 Unterschriften zu 6% Zinsen, so daß die Schuld auf der Bank größtenteils abgetragen werden konnte. Am 29. Mai 1906 wurde mit den Bauhelfern Arnold und Co. für Valerius der Kontrakt für den Bau der neuen Kirche abgeschlossen und die Arbeit sogleich begonnen.

Schon am 1. Juli 1906 war die Kirche unter Dach und fönest fertig, daß der Hochw. Kapellan P. Kom- bert Burton, D. S. P., von Atchison, Kansas, dessen Eltern damals noch Mitglieder der Mariä-Himmelfahrts-Gemeinde waren, darin mit großer Pracht seine Primiz feiern konnte. Gleichzeitig traten an selben Tage 12 Mitglieder der Gemeinde zum erstenmal zum Tische des Herrn, darunter Joseph Burton, ein Bruder des Primizianten. Der Hochw. P. Peter war bei der Feierlichkeit Erzpfeifer, P. Dominik Dufon und P. Casimir Subdiakon. P. Dominik hielt die Festpredigt. Nach der feierlichen Feier wurde ein Gemeindefest abgehalten, welches die nach demaligen Begriffen überhöht hohe Summe von \$571.05 Reingewinn abwarf. P. Casimir gewann auf der Unterhaltung eines weihen Dahn, der auf der Heimfahrt zum Kloster aus dem Bagan fiel und idemählich verendete. Die Musikal- bände von Münster verhönetzte das Zeit durch ihre künstlerischen Lei-

stungen. Unter den Besuchern befanden sich die Hochw. Pater's Ide- phons von Zulda, Mathias von Münster und Rudolph von Ham- holdt. Die Bräutchen bei der Pri- miz waren Katharina Kraus, Ger- trud Lindberg und Bertha Theres. Am 3. Juli 1906 wurden von P. Peter getraut Herr F. J. Lange, welcher sich um die Gründung der St. Peters-Kolonie als Präsident der Catholic Settlement Society so große Verdienste erworben hat, und Hrl. Maria Lehmeister.

Am 22. Oktober 1906 kam die von einem großmütigen Gemeindeglied geschenkte, 100 Pfund schwere Glocke in Münster an. Am nächsten Tage fuhr sie Joh. Pittmann mit seinem Lehrling nach der Mariä-Himmelfahrts-Gemeinde.

Die Einweihung der neuen Kirche nebst Glockenweihe fand am 11. November 1906 durch Bischof Rascal statt. Bei der hl. Messe assistierten der Eberharten P. Prior Bruno und P. Leo. Der Glocke, welche gleich nach der hl. Messe geweiht wurde, ward der Name „Maria Immaculata“ gegeben. Nach der Glockenweihe hielt der Bischof eine herzliche Ansprache, in der er der Gemeinde reichliches Lob für ihre Opferwilligkeit und ihren Eifer spendete. — Gleich am nächsten Tage, dem 12. November 1906, wurde die Glocke in den Turm aufgezogen, wofür sie verblieb und Gottes Stimme vertrat bis zum 27. Juni 1919, wo sie durch den bösen Sturm, der die Kirche in einen Trümmerhaufen veränderte, gewaltsam aus ihrem Gehänge gerissen und zur Erde niedergeschleudert wurde, aber unverleht blieb. — Erwähnt sei hier, daß es Herr Ströb übernahm, Jahre lang mit sorglicher Treue morgens, mittags und abends die Glocke zum „Englischen Grube“ zu läuten.

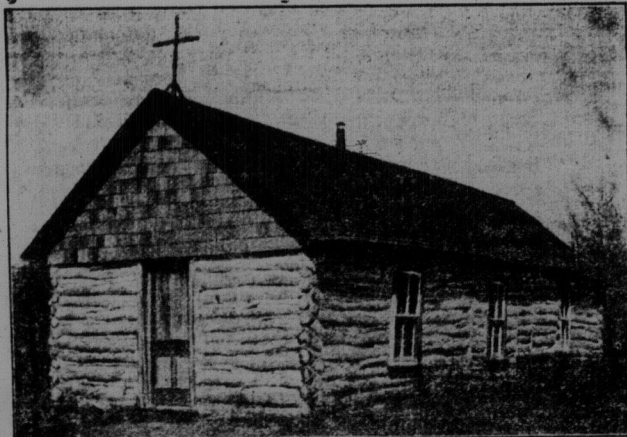
Der Hochw. P. Peter war Seel- forger der Mariä-Himmelfahrts-Gemeinde vom 19. Februar 1905 bis zum 20. August 1908. Ihm folgte als zeitweiliger Seelforger der Hochw. P. Bonifaz Puth, D. S. P., bis gegen Ende des Jahres 1908. Alsdann wurde P. Bernhard zum Seelforger der Gemeinde ernannt. Anfangs April 1909 jedoch wurde P. Bonifaz definitiv zum Seelforger dortselbst bestimmt und er verließ dieses Amt bis zum Anfang des Jahres 1913. Ihm folgte in der Leitung der Gemeinde der Hochw. P. Casimir. Mit der Ankunft der Ehm. Schulkawertern am 1. Januar 1915 erhielt die Gemeinde einen residierenden Priester, während sie ehedem vom Kloster aus versehen wurde.

P. Casimir unternahm bereits am Ostermontag, dem 23. März 1913, Schritte zum Bau eines Pfarrhauses. Als Baukomitee für dieses Unternehmen wurden gewählt: A. E. Ströb, Heinrich Theres, Fr. Dackhorst, Math. Püß und Geo. Riederer. Das Pfarrhaus wurde aber erst im Jahre 1915 gebaut, da zu- erit das große Schul- und Schwert- hertenhaus, 42x44 Fuß im Geviert, errichtet werden mußte, was im Sommer und Herbst 1914 geschah.

Eine Zeit außerordentlich reichlicher Gnaden war jene vom 26. Juli bis 1. August 1915, als der Hochw. P. Georg Scheffold, D. S. P., von Wanzata, Minn., die erste Mission in der Gemeinde predigte.

(Fortsetzung auf S. 6.)

Abonnieren Sie auf den „St. Peters Bote“ Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung für Alt und Jung.



Heilige Kirche von Marysburg, Sask., einst Dead Moose Lake genannt.

Vergleichen Sie Ihre Kinder

mit ihren letzten Photographien — dann bringen Sie sie zu uns, um neue Bilder zu machen. Sie werden nie bereuen, diese Erinnerungen der Kindheit zu besitzen.

Ein gutes Bild garantiert Euch —

ART-CRAFT STUDIOS, LTD,

J. H. CHAPP, Pres. — HENRY THAMS, Photograph. PHOTOGRAPHS & FRAMES 222 Second Ave. South - SASKATOON, SASK.



Sie fotografieren — wir entwickeln. Frei eine 8x10 Zoll Vergrößerung mit passendem Rahmen für jede \$5.00 Wert Bestellung. — 8-stündige Bedienung. Wir sprechen deutsch.

Haben Sie Freunde in dem alten Lande, -die gerne nach Canada kommen wollen?

Wenn so, und wenn Sie ihnen helfen wollen, um herüber zu kommen, kommen Sie herein und sehen Sie uns. Wir treffen alle nötigen Vorbereitungen.

Depot Ticket OFFICE, Muenster

Agent für alle Dampfschiffahrtslinien

oder man schreibt an: W. Stapleton, P. O. Box, Saskatoon

Die Passagiere werden an der Seelüste empfangen und nach ihrem Bestimmungsort dirigiert

Canadian National Railways

Fahrkarten

nach und von

allen Teilen der

Welt

Schluß folgt.